

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 14 (1957)

Heft: 6

Rubrik: Ist die Jugend oberflächlich?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir wissen eines: das Zeitalter der Technik ist eine unabänderliche Tatsache; die Technik ist da. Wir wissen ein zweites: obschon uns heute der technische Stand im Vergleich zu dem vor hundert Jahren immens erscheint, stehen wir sicherlich erst in den Anfängen; die Entfesselung atomarer Energien und die Entwicklung zur Automation eröffnen unüberblickbare Perspektiven. Wir wissen ein drittes: all das hat der Menschheit sowohl Segen wie Unsegen, Erleichterungen und Befreiungen wie Bedrängnis, soziale Unruhe, ja Kriegsnot gebracht. Und wir wissen ein viertes: nur die lebendige, unablässige geistige Auseinandersetzung mit den aufgeworfenen Problemen, nur das «heisse Bemühen» um sachliche Klärung, um Sichtung, um Erkennen und Werten, nur die mutige Stellungnahme

des Kollektivs wie des Individuums bietet die Chance, vom Anfall der Probleme nicht ins Chaos gestürzt zu werden.

Natürlich ist das Phänomen des Sportes nicht mit gleicher Elle zu messen, haftet ihm nicht die gleiche Ausschliesslichkeit, Universalität und Existenzbedingtheit an. Doch ist es seinem historischen, strukturellen, ja soziologischen Wesen nach ähnlich gelagert und bedarf ebenfalls der ständigen geistigen Auseinandersetzung, Sichtung und Wertung — soll der Sport nicht jeder Kontrolle, jeder Regulation entgleiten. Auch das Phänomen des Sportes stellt den Menschen vor die Schranke der Entscheidung: soll der Sport ein vom Ethos getragenes Instrument der Befreiung, der Gesundung sein — oder nicht. (Fortsetzung folgt.)

Ist die Jugend oberflächlich?

Die «Gewerkschafts-Jugend» hat in Nr. 2, 1957, diese Frage untersucht und kommt dabei zum Schluss, dass die heutige Jugend gar nicht so oberflächlich ist, wie viele Leute immer behaupten. Hier der Beweis: Das Kant. Lehrlingssamt von Basel-Land hat eine Umfrage durchgeführt, an der sich 203 Lehrtochter und 1018 Lehrlinge beteiligten. Aus den Resultaten geben wir hier einen Ausschnitt. Ueber die Vereinszugehörigkeit ergab sich folgendes Bild:

	Lehrlinge	Lehrtochter
Einem Sportverein gehören an	56 %	31 %
Einem Musikverein gehören an	13 %	2½ %
Einem Gesangverein gehören an	5 %	18 %
Religiösen Vereinen gehören an	17 %	31 %
Verschiedenen Vereinen gehören an	9 %	12 %

Dazu nur folgende Bemerkung: Dass besonders die jungen Burschen in einem Sportverein mitmachen, scheint uns nicht nur begreiflich, sondern natürlich und gesund. Aber dass 13 % in einem Musikverein mitmachen, hat auch uns erstaunt — und gefreut. Auch die 17 %, die in religiösen Vereinen mittun, widerlegen die Klagen über «die Jungen, die nichts mehr glauben!».

Eine weitere Frage lautet: Besuchst du Konzerte?

Hierauf lauteten die Antworten:

	Lehrlinge	Lehrtochter
Nie oder höchst selten	68 %	44 %
Ein- bis zweimal pro Jahr	15 %	29 %
Drei- bis viermal pro Jahr	11 %	18 %
Fünf- und mehrmals pro Jahr	5 %	9 %

Zu diesen Angaben wäre zu sagen, dass es in Basel-Land für viele junge Leute sicher nicht einfach ist, an ihrem Wohnort gute Konzerte zu besuchen. Dass trotzdem immerhin 31 % der Lehrlinge und 57 % der Lehrtochter ins Konzert gingen, hätten wir auch nicht erwartet.

Ja, werden die Pessimisten vielleicht sagen, dafür laufen sicher alle Burschen am Sonntag an den Fussballmatch. Dass aber auch dies ein Vorurteil vieler «Grossen» ist, zeigen die Antworten auf die Frage:

«Besuchst Du Sportanlässe?»:

	Lehrlinge	Lehrtochter
Nie	47 %	54 %
Ein- bis zweimal pro Monat	39 %	19 %
Drei- bis viermal pro Monat	11 %	2 %
Fünf- und mehrmals pro Monat	2,6 %	0,8 %

Fast 50 % der Stifte gehen nie an einen Match! Wer hätte das erwartet! Und nur etwa 13 % gehören zu den «Chronischen», die sozusagen jeden Sonntag zum Match laufen. Dabei wollen wir nicht vergessen, dass es, im

Gegensatz zu den Konzerten, sozusagen in jedem Dorf einen Fussballklub gibt und die Möglichkeit, Fussballspielen beizuwohnen also viel grösser ist.

Ganz abgesehen davon, dass wir es nicht für eine Todsünde halten, wenn ein Junger hin und wieder gerne einen rassigen Fussballmatch miterlebt! Ganz im Gegenteil. Aber sind diese Zahlen wirklich so erstaunlich? Ist es nicht stark übertrieben, wenn gewisse weinerliche Zeitungsschreiber immer wieder über die grossen Massen jammern, die angeblich jeden Sonntag die Sportstadien füllen? Wie steht es denn in Wirklichkeit mit dieser Behauptung?

Wir haben uns seit einiger Zeit die Mühe genommen, die Zuschauerzahlen zu notieren, die jeweils in den Sportberichten aufgeführt werden. Daraus ergibt sich, dass beispielsweise in Zürich, der grössten Stadt der Schweiz, während der Fussballmeisterschaft jeweils etwa 5000 bis 10 000 Personen den Spielen der Nationalligaklubs beiwohnen. (Die kleinen Klubs ziehen so wenig Zuschauer an, dass sie nicht ins Gewicht fallen.) Ist diese Masse von 5000 bis 10 000 Personen wirklich so überwältigend gross, gemessen an den über 400 000 Einwohnern der Stadt Zürich? Dabei wäre noch zu berücksichtigen, dass nicht wenige dieser Zuschauer auch noch aus der Umgebung Zürichs kommen dürften. Wenn es hoch geht, wandern also 2 bis 4 Prozent der Zürcher ins sonntägliche Stadion!

Gemessen an dem ewigen Gejammer über die «schau-sportverrückte» Jugend, scheinen uns diese Zahlen eher bescheiden. Ganz abgesehen davon, dass es ja nicht nur Junge sind, die jeden Sonntag die Stadien umsäumen. Ferner dürfen wir auch nicht vergessen, dass für alle Arten des Schausports eine oft fürchterlich übertriebene direkte und indirekte Propaganda betrieben wird. So findet man beispielsweise in vielen sogenannten seriösen Zeitungen am Montag neben den Sportberichten kaum etwas wirklich Lessenswertes. Für viele sportliche Ereignisse wird ein Aufwand getrieben, der in keinem Verhältnis steht zu ihrer wirklichen Bedeutung. Ja, man begnügt sich nicht mit langen Ergüssen über den Sport im Inland, sondern serviert uns zum Beispiel auch regelmässig Berichte über ausländische Fussballmeisterschaften — obwohl es uns doch wirklich schnorzen kann, wer am Sonntag in Deutschland, England, Frankreich oder Italien «geputzt» hat! Wohlverstanden, der das schreibt hat selber «getschützt» und sieht heute noch gern einen guten Match! Aber es gibt denn doch noch wichtigere Dinge auf der Welt...

Vergessen wir auch nicht die oft bedeutenden Summen, die von vielen Gemeinden in den Bau von Sportstadien für den Schausport gesteckt werden.

Was aber tut man für die Förderung der kulturellen Bedürfnisse? Soviel wir wissen: herzlich wenig. Wäre

es nicht richtig, beispielsweise auch Jugendfilmclubs, Jugendtheatergemeinden, Musikveranstaltungen für die Jungen usw. zu ermutigen, das heisst, auch jenen Beiträge der öffentlichen Hand zu gewähren, die bemüht sind, den jungen Leuten den Zugang zu den Schätzen

der Kultur zu erleichtern, ihren Geschmack zu verfeinern und den kritischen Geist zu schärfen? Dies jedenfalls schiene uns viel besser und zweckmässiger als blosses Jammern über die Oberflächlichkeit der heutigen Jugend!

Leichtschlagboxen

von Milu E. Hürlimann, dipl. Boxlehrer

Boxen ist so alt wie die Menschheit selbst, und wie diese verschiedene Wandlungen durchgemacht hat, so hat auch das Boxen von der Verfemung bis zur Verherrlichung, vom primitiven Totschlag bis zur artistischen Höchstleistung sämtliche Stufen durchgangen. Dabei ist wie überall auch hier vorwiegend das Schlechte in Erinnerung geblieben und hat dadurch fast unüberwindliche Vorurteile geschaffen.

Boxen ist nicht populär, wenigstens nicht bei uns. England zum Beispiel weist 1,5 Millionen aktive Boxer auf, Frankreich 12 000 Amateure und 600 Berufsboxer, Deutschland über 60 000 Amateurboxer, gegenüber der Schweiz, die im Jahre 1950 ca. 45 Clubs mit 650 lizenzierten Boxern gezählt hat.

Wir wollen hier nicht die Ursachen untersuchen. Ich möchte nur ganz nebenbei darauf hinweisen, dass Boxen ein individueller Sport ist und wie kein anderer Härte verlangt und zwar in erster Linie Härte gegen sich selbst.

Länder mit harten Existenzbedingungen zeigen einen weit härteren Kampfeinsatz als unsere Leute, die schon von Geburt an gegen alles mögliche und unmögliche versichert werden.

Diese Besorgnis um sein Wohlergehen zeigt sich auch im unregelmässigen Trainingsbesuch. So bleibt man bei schlechtem Wetter lieber zu Hause, da man sich eventuell erkälten könnte.

Nun, Boxen hat aber unverkennbar grosse Werte, sowohl köperbildende als auch erzieherische. Es ist wie kaum eine andere Sportart geeignet, Mut, Entschlossenheit, Schnellkraft und Gewandtheit zu entwickeln und unter Beweis zu stellen. Die Jugend zu diesen Tugenden zu erziehen, ist ein Ziel, wohl wert, sich damit zu befassen.

In der Erkenntnis, dass nur die Härte dieser Sportart viele vom Boxen abhält, haben einsichtige Leute, und hier insbesondere Universitätssportlehrer Willy Dürr aus Basel, das Leichtschlagboxen eingeführt. Das ist nun nicht etwa eine neue Art des Boxens, denn es gibt nur eine zweckmässige Ausführung. Die Aenderung liegt in der Anwendung.

Boxen besteht aus ganz einfachen Mitteln, praktisch nämlich nur aus zwei Schlagarten: dem Schlag mit dem gestreckten Arm, dem geraden Stoss, und dem Schlag mit gewinkeltem Arm, dem Haken, mit der Abart des Aufwärtshakens. Dafür aber besteht eine grosse Einsatzmöglichkeit, während z. B. in der Leichtathletik eine Anzahl komplizierter Bewegungen erforderlich sind (denken wir nur an das Abrollen des Fusses usw.), um nur eine einfache Anwendungsmöglichkeit (z. B. Hochsprung) dafür zu haben.

Boxen ist Kampf, die ihm zugesprochenen Werte können sich nur im Kämpfen mit einem Partner bilden und entfalten. Es wäre deshalb abwegig, durch Ausschalten der kampfmässigen Schulung zu boxen.

Die Gefährdungs- und Schädigungsmöglichkeiten, die man dem Boxen nachsagt, liegen nämlich nicht im Boxen selbst, sondern in der Anwendungsweise.

Die Hautriss-, Nasen- und Ohrenverletzungen entstehen nicht im beherrschten Kampf, sondern meistens durch Kopfstösse oder Schläge mit der Innenseite der Handschuhe, mit Unterarm oder Ellbogen, also Hand-

lungen, die wohl verboten sind, aber vorkommen, wenn die Kampfübersicht verloren geht und dann blindlings aufeinander losgeschlagen wird.

Beim Leichtschlagboxen verzichtet man auf den Haken und damit auf den Kampf Körper an Körper. Damit wird dem Kampfcharakter des Boxens kein Abbruch getan, im Gegenteil, die Anforderungen an die Geistesgegenwart und Entschlusskraft sind eher erhöht, da der gerade Stoss die kürzeste Verbindung zum Partner darstellt. Dagegen ist die Schädigungsmöglichkeit geringer, weil durch die bessere Uebersicht infolge des verkleinerten Gesichtsfeldes die Abwehrmöglichkeit grösser wird und im Falle des Versagens der Abwehr nur die gepolsterte Stelle des Handschuhs auftreffen kann. Ausserdem fällt natürlich das Hauptübel — die Kopfstösse — weg.

Diese Vereinfachung, verbunden mit den Vorschriften, dass jede Härte im Schlagen verboten ist, die Partner mit grossen, mindestens 10-Unzen-Handschuhen zu kämpfen haben, der Niederschlag, sollte er trotzdem vorkommen (Summierung der Kräfte) nicht gewertet, ja sogar mit Disqualifikation bestraft wird, bildet nun die Grundlage für das Leichtschlagboxen.

Dieses Leichtschlagboxen ist schon seit einiger Zeit in Gebrauch. So hat zum Beispiel auch die Ski-Nationalmannschaft beim Vortraining in Magglingen geboxt. Alle Leichtathletik-, Basketball- und Fussballkurse in Magglingen, ja selbst die protestantischen und katholischen Pfarrherren, die in Magglingen zur körperlichen Ausbildung erscheinen, boxen nach diesem System und alle, man kann das ruhig sagen, sind begeistert davon. Hoffen wir, dass das Boxen auch einmal in den Volkschulen eingeführt wird, nicht nur wie jetzt an den Mittel- und Hochschulen. Denn das Boxen hat auch einen praktischen Wert, als Mittel zur Selbstverteidigung.

Wussten Sie schon . . . ?

Eine Million Menschen ertranken im vergangenen Jahrhundert innerhalb des deutschen Sprachgebietes, wie Sachverständige errechnet haben.

Im hellenischen Olympia (Austragungsort der Olympischen Spiele) bestand ein Schwimmbecken, obwohl das Schwimmen bei diesen Spielen nicht wettkampfmässig betrieben wurde. Das Schwimmbecken wurde im Jahre 1938 entdeckt und freigelegt.

Schulschwimmen, noch auf freier Grundlage, wird seit 1898 betrieben, zuerst in Hamburg, ab 1900 in Leipzig, seit 1919 in Wien.

Das Dianabad in Wien, bekannt als grösstes Hallenbad in Europa, wurde 1843 gebaut.

Die erste Lebensrettungsgesellschaft gründete der holländische Deichgraf Albertus Cakoen 1767 in Amsterdam.

K. Wiessner in «Leibesübungen, Leibeserziehung», Heft Nr. 5/1957.